Mit der Zerschlagung Jugoslawiens, für die sich die Ustascha-Bewegung ebenso wie ungarischer und bulgarischer Revisionismus leicht gewinnen ließen, hatten Hitler und Mussolini 1941 die Aktivierung der nationalen Antagonismen in diesem Gebiet bewußt als ein Mittel ihrer Kriegführung und Politik benutzt. Den damit ausgelösten Prozeß behielt man jedoch nicht in der Hand. Die im wesentlichen auf der Identität des einen, negativen Zieles - der Liquidierung Jugoslawiens - beruhende Übereinstimmung zwischen Hitler, Mussolini und Pavelić erlosch bald. Die Beziehungen der Ustascha zu ihrem bisherigen Protektor, dem faschistischen Italien, schlugen beinahe vom ersten Tage an wegen der sich überkreuzenden territorialen Ansprüche und Interessen an der Adria in Feindseligkeit um. Mit dem Auftreten Titos begannen sich aber auch die deutschen und kroatischen Ziele voneinander zu entfernen. Während für die Wehrmacht aus besatzungspolitischem Interesse das nationale Serbentum wieder bündnisfähig zu werden begann, betrieb die Ustascha weiterhin ihren antiserbischen Kreuzzug, der den kommunistischen Partisanen Auftrieb verschaffte und damit die Besatzungsmächte belastete. Statt einer politischen Ordnung, die Ruhe auf dem Balkan sicherte, entwickelte sich schließlich ein rivalisierendes Gegeneinander deutscher und italienischer Militärpolitik und regionaler völkischer Sonderinteressen und -egoismen, das von Tschetniks, Ustascha-Kroaten, Bulgaren, schließlich auch durch die Muselmanenpolitik der SS vorangetrieben wurde, der Herrschaft der Besatzungsmächte die Stabilität entzog und sowohl die italienische wie die deutsche Politik mit sich selbst in Widerspruch setzte.

Unter den nationalistischen Sprengkräften nahm die kroatische Ustascha die radikalste, am meisten faschistische Gestalt an. Der Trend zur Ausprägung dieses extremen Nationalismus war schon durch die außenpolitische Konstellation bedingt. Während der nach 1919 siegreiche serbische Nationalismus der Zwischenkriegszeit (ähnlich wie der tschechische und polnische) sich politisch und ideologisch an der (westlichen) Nationaldemokratie orientierte, gehörte der kroatische Nationalismus (wie der ungarische oder slowakische) von vornherein potentiell zum Lager der 1919 "Zu-kurz-gekommenen" und tendierte zu den mitteleuropäischen Führungsmächten des Revisionismus (Italien und Deutschland) und in der Folge auch zu den hier entstehenden Ideologien und Systemen.

Zum Aufkommen der faschistischen Erscheinungsform des Ustascha-Nationalismus trugen aber auch innere Voraussetzungen bei. Wohl erst im jugoslawischen Staat und durch die engere Berührung mit der Komitadschi-Überlieferung jenseits der ehemaligen kroatischen Militärgrenze konnte sich die "Umsetzung" der völkisch-nationalen Ideologie der alten kroatischen "Rechtspartei" (Starčević, Josip Frank) zu jener bündischen Verschwörer-Organisation vollziehen. Die besondere Tradition national-religiösen Freischärlertums auf dem geschichtlichen Boden Bos-

niens, der Herzegowina, des Sandschak, Montenegros und Mazedoniens lieferte der Bildung einer "verschworenen" terroristischen Kampforganisation das Vorbild. Die Rolle, welche die mazedonische IMRO in der Anfangszeit als Protektor der Ustascha spielte, ist dafür ein Indiz. Mit diesen beiden Elementen – einerseits Anknüpfung an die organisatorische Tradition nationalrevolutionärer Geheimbünde, andererseits Proklamierung eines prononciert völkisch-restaurativen Programms – erfüllte die Ustascha ein wesentliches Merkmal des Faschismus, der auch in Italien und Deutschland revolutionäre Aktion mit reaktionär-konservativer Programmatik verband.

Die ideologische Orientierung des radikalen kroatischen Nationalismus war eindeutig "rückwärts" gewandt; sie bezog sich vor allem auf die Welt der Bodengebundenheit und des Beharrens, des "natürlichen" Volkstums, die altkroatische Vergangenheit und - besonders auch - auf die Missionierungs- und Vorpostentradition des kroatischen Katholizismus in der Zeit des Mittelalters und der Türkenkämpfe. Die Feindbilder (Byzantinismus, Freimaurer, Juden) unterstreichen diesen Zug des völkischen und kirchlichen Antimodernismus. Soziologisch gesehen basierte die Ustascha aber gerade nicht oder nur in geringem Maße auf dem kroatischen Bauerntum. Dieses hatte in seiner Masse (wie fast überall in Ostmitteleuropa) in der sehr viel pragmatischeren, vor allem auf ökonomische Interessenvertretung bedachten christlich-konservativen Bauernpartei seine politische Organisationsform gefunden, wobei allerdings der Übergang zwischen dem rechten Flügel der Partei und der Ustascha fließend blieb. Träger der Ustascha-Bewegung war vielmehr ein besonders aktivistischer Teil der katholischen Laienbewegung und des Ordensklerus, der um die Erhaltung seines geistlich-politischen Einflusses und seiner sozialen Führungsrolle im "pluralistischen" jugoslawischen Staat besorgt war, ferner verschiedene Randgruppen des katholisch-nationalen Bürgertums, die in dem ökonomisch und zivilisatorisch unterentwickelten Lande und angesichts der Majorisierung des Staates durch serbische Beamte und Militärs keine befriedigende Zukunftssicherung vorfanden oder erblickten und auf anderweitige Verwirklichung ihres Eliteanspruchs drängten. Auffällig hoch war in der Ustascha (hier zeigt sich die Entsprechung zu anderen national-revolutionären und faschistischen Bewegungen) der Anteil der Studentenschaft und der Akademiker, von denen die Landesuniversität in Zagreb weit mehr produzierte, als in Kroatien "unterzubringen" waren; daneben auch der Zulauf, den Pavelić bei den beschäftigungslos gewordenen ehemaligen kroatischen Offizieren und Beamten aus der k. u. k. Zeit fand.

Evident ist auch die große Bedeutung der starken kroatischen Emigration für die Ustascha und der hierbei wirksame Zusammenhang zwischen ökonomischsozialen und politisch-ideologischen Motiven und Begleiterscheinungen. Die in der Emigration gesuchte, aber wegen der fremden Umwelt meist nur unbefriedigend gefundene Besserung der Lebensexistenz trieb zahlreiche Auslandskroaten (wie andere nationale Emigranten auch) zum rückwärtsgewandten Wunschdenken. Heimatvorstellungen, die sich an das verklärte Bild mehr oder weniger ferner Vergangenheit hielten, projizierten das Zukunftsziel der Rückkehr in eine nur-kroati-

sche und groß-kroatische Herrlichkeit. Die eschatologisch-völkische Theorie vom "reinen Kroatentum" ebenso wie der rigorose Haß der Ustascha gegen das Serbentum, das man für die Zustände in Kroatien verantwortlich machte, lassen sich insofern auch als extremer Ausdruck völkischer Emigrations-Ideologie klassifizieren. Es bedurfte dazu nicht immer der realen Auswanderung; das Untertauchen in geheime Verschwörergruppen im Inland konnte ebenfalls eine Form der (nationalpsychologischen) Emigration sein.

Geht man davon aus, daß der Antimarxismus einen konstitutiven Bezugspunkt des Faschismus darstellt⁴⁹⁴, dann muß die Frage nach der Bedeutung dieses Elementes für die Ustascha wesentlich sein. Bei Pavelić und einem Teil seiner Anhänger unter den nationalkroatischen Akademikern, Studenten und Arbeitern in Zagreb war die antimarxistische Komponente ihrer politisch-ideologischen Vorstellungen frühzeitig ausgebildet. Insgesamt spielte sie aber, entsprechend der geringen Bedeutung des jugoslawischen Kommunismus in den 20er und 30er Jahren, für die Propaganda der Ustascha zunächst eine untergeordnete Rolle und trat hinter die populäre Kampfansage gegen die serbische Fremdherrschaft, das Freimaurer- und Judentum (als die vermeintlichen Hauptträger des Jugoslawismus) zurück. Erst nach 1941, im Kampf gegen Titos Partisanen, erlangte sie größere Relevanz. Das Bemerkenswerte war dabei aber, daß selbst in der letzten Kriegsphase, als Tito und seine Partisanen längst die stärkste landeseigene Kraft verkörperten, im Bewußtsein der Ustascha noch immer das Serbentum als der Hauptfeind figurierte. Während Tito eher als ein Rivale angesehen wurde, konzentrierte sich der Haß auf den militärisch und politisch organisierten serbischen Nationalismus, dessen Beseitigung als eine unerläßliche Vorbedingung der eigenen Existenz erschien; denn die vom Pavelić-Regime angestrebte Emanzipation der Kroaten sollte letzten Endes auf der Beherrschung, Beraubung, Vertreibung oder Vernichtung der auch rechtlich im Ustascha-Staat nicht als Vollbürger anerkannten Serben beruhen.

Der minderen Bedeutung, die die Ustascha (verglichen mit dem Nationalsozialismus) dem internationalen Kommunismus beimaß, und die Hartnäckigkeit, mit der sie auf der Bekämpfung des konkreten nationalen Gegners (der Tschetniks) bestand, entspricht der weniger ideologische Charakter der Ustascha-Bewegung. Sofern zum vollausgebildeten Faschismus die abstrakte ideologische Festlegung und Rechtfertigung gehört, mag es deshalb angebracht erscheinen, die kroatische Ustascha als nur präfaschistisch oder halbfaschistisch zu bezeichnen, so unbefriedigend diese Begriffe bleiben.

Auf sie ganz zu verzichten ist aber kaum angängig. Insbesondere die beschriebene für die Ustascha so charakteristische "Umfälschung" des ihr zugrunde liegenden nationalen und sozialen Emanzipationsstrebens zu einem Programm neuer und grundsätzlicher Feindschaft und Fremdherrschaft, die alles weit übertraf, was je in Jugoslawien als serbische Überfremdung hervorgetreten war, zeigt die wesentliche Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus, der gleichfalls die Wohlfahrt der

⁴⁹⁴ Ernst Nolte: Der Faschismus in seiner Epoche. — München 1963.

eigenen nationalen Volksgemeinschaft auf der Ausschaltung der "undeutschen" Elemente im Innern und der Unterdrückung "minderwertigen" Volkstums jenseits der Grenzen zu gründen suchte. Das "Verständnis", das Hitler dem Vorgehen der Ustascha gegen die pravoslavische Bevölkerung entgegenbrachte, und sein Hinweis auf die eigene nationalsozialistische Praxis im Osten sind in dieser Hinsicht dekuvrierende Zeugnisse.

In einer Typologie des Faschismus ist für die Ustascha, trotz der langjährigen Bindung an das faschistische Italien, die ostmitteleuropäische Besonderheit kennzeichnend. Die exklusive völkisch-stammliche (und antisemitische) Kultur- und Bodenideologie (als Reflex der ethnischen Gemengelage) hat für sie größere Bedeutung gehabt als historisch-imperiale Reminiszenzen oder syndikalistische und korporative Staats- und Gesellschaftsvorstellungen, die der – nicht primär völkische, sondern etatistische – lateineuropäische (italienische, spanische, französische) Faschismus entwickelte.

Die besondere Verknüpfung völkisch-großkroatischer Herrschaftsansprüche mit aktivistischer katholischer Kreuzzugsideologie (Zwangstaufe) und die beträchtliche klerikale Basis der Ustascha zeigt am meisten Verwandtschaft mit der katholischslowakischen Hlinka-Bewegung. Zwischen beiden existierte mancher enge Kontakt; die Ähnlichkeit der Situation und des Ergebnisses bei der Errichtung der "selbständigen" Slowakei (März 1939) und des "Unabhängigen Staates Kroatien" liegt auf der Hand. In beiden Fällen handelte es sich um kleine, ihrer selbst (sprachlich und bewußtseinsmäßig) durchaus unsichere Nationalitäten, in denen die Befürworter voller nationalstaatlicher Selbständigkeit eine unbedeutende Minderheit repräsentierten, aber gerade wegen ihres eigenen Unvermögens auf prinzipiellen Opportunismus und bedenkenlose Wahl der Mittel und Partner angewiesen waren, wollten sie ihren hochgeschraubten Zielen näherkommen. Solche politisch-moralische Situation implizierte aber fast zwangsläufig zumindest virulenten Faschismus. Mochte auch die ideologische (beim Nationalsozialismus in der Rassentheorie beschlossene) Rechtfertigung der politischen "Wolfsmoral" fehlen, so ist doch die Affinität nicht zu übersehen. Die von der Ustascha (aber nicht von ihr allein) repräsentierte Form eines radikalen und egozentrischen Klein-Nationalismus, der über die jeweilige nachbarliche "Todfeindschaft" hinaus keine andere Ordnungsvorstellung als nur die absolute, letztlich gewalttätige und zwangsläufig exzessive Selbstverwirklichung kannte, hatte auch hierin Entsprechung zum Nationalsozialismus. Die von Hitler zusammengelesene Weltanschauung war selbst aus dem Geist solcher provinziellen Auffassung und Verkümmerung des Nationalismus erwachsen. Etwas von dieser "Verwandtschaft" zeigt sich noch bei der Lektüre der Protokolle über Hitlers Unterredungen mit Pavelié, den slowakischen Hlinka-Nationalisten und vergleichbaren "Balkanpolitikern". Mit ihnen konnte Hitler "seine Sprache" sprechen, ohne Beschönigung politische Geschäfte machen.

Als wichtigstes Ergebnis bleibt festzuhalten: die Ustascha, die als radikale Protestbewegung gegen die mangelhafte und ungerechte Verwirklichung des nationalen Selbstbestimmungsrechts in Jugoslawien entstanden und von den faschistischen Führungsmächten in die Macht eingesetzt worden war, führte nicht über die jugoslawische Lösung hinaus, sondern weit hinter sie zurück. Daß das aufgeteilte Staatsgebiet des ehemaligen Königreiches der Südslawen während des Zweiten Weltkrieges in längst überwunden geglaubte, mit tödlichem Fanatismus geführte regionale Volks- und Religionskriege zurückfiel, war nicht zum geringsten von der Ustascha verursacht. Im Blick auf diese chaotische Re-Balkanisierung ist aber auch – ohne Beschönigung kommunistischer Gewaltsamkeit – die Bedeutung der Partisanenbewegung Titos zu messen. Sie konnte nicht nur die entschiedenste antifaschistische Aktivität für sich beanspruchen. Gegenüber der zerstörerischen Rivalität eines provinziellen völkisch-religiösen Nationalismus vermochte die kommunistische Volksbefreiungsfront Titos auch den Kredit zu gewinnen, daß sie die überzeugende überregional-jugoslawische Bewegung sei, die aus dem Chaos der Balkanisierung hinausführen könne.